

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung. Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49. Verleger: Redaktion Amt I Nr. 8-97. Credition Amt I Nr. 471. Verlag Amt I Nr. 548.

Table with subscription rates: In Dresden und Provinz monatlich 50 Pf., pro Quartal 1.50 Pf., pro Quartal 1.95 Pf., frei Haus. etc.

Diese Abtheilung Sonntag-Prüfungsgabe umfasst mit der 12seitigen 1. Sonntags-Ausgabe zusammen 32 Seiten. Roman Seiten 21 und 22. Unterhaltungsbeilage Seiten 17 und 18.

Deutschenheke.

Vor und nach der Rieder-Romanenbegegnung waren unsere Diffidelen mit rührendem Eifer bemüht, den Nachweis zu führen, daß die gegenseitige kleine Mißverständnisse eine unüberwindliche Spannung zwischen Deutschland und England erzeugt hätten und daß im Grunde die beste Freundschaft zwischen Deutschland und Englandern bestehe. Eine Zeitlang hat auch die englische Presse ungewöhnlich ihre Heftigkeit gegen Deutschland eingestellt und wenn nicht freundliche, so doch minder feindselige Töne gegen uns angeschlagen. Aber lange hat diese Gerüchtheit nicht gedauert. Bald hat sie sich für kurze Frist diesen Zwang auferlegt hat, ihr nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Die Vermutung liegt aber nahe, daß sie gekommen ist, der Besuch des Königs Eduard in Deutschland im nächsten Jahre zu erwarten, in welchem eine enge Verbindung der deutsch-russischen Beziehungen beitragen und so werden zu einer Annäherung Russlands an England führen. Wenn man sich diesen jenseits des Kanals je mit solchen Erwartungen getragen hat, dann allerdings muß man in England zu der Überzeugung gekommen sein, daß man sich damit genaugen verrecknet hat. Die Enttäuschung hierüber würde dann hinsichtlich den neuen Ausdruck giftiger Geschäftsbeziehungen gegen Deutschland in einem Teile der englischen Presse unter Führung der 'Times' auftreten. In Petersburg ist man offenbar, nicht von London aus, sehr genau über den Verlauf der Rieder Zusammenkunft unterrichtet worden und weiß dort, daß alle Berichte, die deutsche Haltung gegenüber Russland angeht, vollständig verkehrt sind. Es wäre ja in der Tat auch nicht als merkwürdig, wenn sich die Leiter der deutschen auswärtigen Politik durch fremde Einflüsse von der durch die Ereignisse selbst klar vorgezeichneten Linie abdrängen lassen und irgend etwas unternehmen wollten, was das langjährige Unterbrechung wiederhergestellt werden würde. Am wenigsten würden sie sich dazu durch englische Sirenenstimmen verleiten lassen, nachdem im ersten Regierungsjahre des Königs Eduard bereits und mehr als je seit dessen verschiedenen Auslandsreisen deutsch genug an erkennen war, wie drüben der Wind Deutschland gegenüber weht.

Es mag man dort hinreichenden Anlaß gehabt haben, enttäuscht und ärgerlich zu sein, und als Ausfluß dieses Mergers darf man wohl die neuen Heftigkeiten gegen Deutschland betrachten, zu deren Rundlauf sich namentlich die 'Times' gemacht haben. Was sie diesmal an boshaften, giftigen Verdächtigungen und Verleumdungen vorgebracht haben, übersteigt das selbst bei dieken von Deutschenhasis erfüllten Organ lästige Maß. Es ist so außerordentlich viel, daß selbst die Kammergebäude unserer Offiziellen nicht länger vorhält und daß sogar die regelmäßigen journalistischen Kohlgänger des Berliner Auswärtigen Amtes den Auftrag erhalten haben, gegen diesen 'sanatologischen Falsch' der englischen Presse zu Felde zu ziehen. Es ist nun spasshaft zu sehen, wie dieselben Offiziellen, die vor und nach Kiel in bekannter 'deutscher Objektivität' besessen waren, die Schuld an den deutsch-englischen 'Mißverständnissen' nach beiden Seiten hin gleichmäßig zu verteilen und die deutsche Presse so gut wie die englische dafür verantwortlich zu machen, nun plötzlich auch zu der von unabhängigen Beobachtern längst erlangten Erkenntnis zu kommen, daß die deutsche Presse eigentlich immer nur im Stande der Notwehr sich befunden hat und daß es stets die deutschfeindliche englische Presse ist, die nicht Ruhe gibt, sondern immer von neuem das Feuer des Deutschenhasis schürt und durch gehässige und boshafte Entwürfungen gegen Deutschland heizt.

Freilich stellt man sich so, als ob es sich eigentlich nur um die altersschwachen, längst um ihr früheres Ansehen gekommenen 'Times' und die den Deutschenhasis als Spezialität betreibende Zeitschrift 'National Review' handle, während der übrige Teil der englischen Presse ganz artig geworden sei und jenes Treiben selbst verurteilt. Richtig ist hieran aber nur, daß einzelne, der Regierung nahestehende Londoner Blätter den allzu schlumpigen Heft- und Eigenart der 'Times' diesmal abgeküßelt und verleugnet haben. Im übrigen aber ist die Mehrzahl der englischen Blätter, insbesondere auch die am meisten verbreiteten Londoner, wie 'Daily Mail', nach wie vor unverändert deutschfeindlich, wird in der gesamten englischen und in englischer Sprache gedruckten Weltpresse nach wie vor gegen Deutschland gehetzt und verleumdelt, wird namentlich die engverbundene japanische Presse mit sauberen Verdächtigungen der deutschen Politik beständig gepöbeln. Das ist die Wahrheit, an der es nicht zu ändern vermag, wenn einmal ein Londoner Regierungsbüro ausnahmsweise die deutsche Politik gegen allzu plumpe Lügen eines Londoner Heftblattes in Schutz nimmt,

wobei man stets die Empfehlung hat, daß das irgendwelche augenblickliche taktische Rücksichten veranlaßt haben.

Es ist wirklich nötig, daß man bei uns überall zu der vollen Erkenntnis dieser Sachlage kommt, nicht um etwa Gleiches mit Gleichem zu vergelten und den Heftigkeiten gegen Deutschland solche gegen England entgegenzusetzen, sondern nur um England gegenüber stets die nötige Vorsicht und Zurückhaltung in jeder Hinsicht walten zu lassen. Nach Kiel schien es eine Zeitlang, als sollte wieder einmal eine Schwere nach England hin vollzogen werden, was ja der deutsche Stattenbesuch in Plymouth zu stimmen schien, ebenso die Aufhebung eines erneuten Besuchs des deutschen Kaisers in England für den Monat November. Jetzt wird berichtet, daß eine Auslandsreise des Kaisers in diesem Jahre nicht mehr zu erwarten sei. Sollte zu dieser Wendung des Programms der wüste Heftartikel der 'Times' beigetragen haben, so würde sich dieses Blatt in diesem Falle als 'ein Teil der Straft' erwiesen haben, die das Volk will und schließlich doch Gutes schafft.

Oesterreich-Ungarns Balkanpolitik.

Unser Wiener id.-Korrespondent schreibt uns vom 25. d. M.: Die hiesigen politischen Kreise haben den Entschluß des Königs von Serbien, durch den Akt der Königskronung Monarchie und Dynastie in Serbien zu setzen, von allem Anfang an mit Sympathie begrüßt, und mit Genugthuung wurde hier vernommen, daß nun die Zeremonie ohne jeden störenden Zwischenfall vor sich gegangen ist. Die Donaumonarchie verfolgt aus Serbien gegenüber die gleiche Politik des Wohlwollens, wie gegenüber den anderen Balkanstaaten. Sie wünscht die Konsolidierung und ruhige Entwicklung dieser kleinen Staaten und macht in dieser Hinsicht in Bezug auf Serbien um so weniger eine Ausnahme, da dieses Land unweifelhaft an seinen Toren und vollständig in seiner Machtphäre gelegen ist. Trotz des notorischen und stets unveränderten Wohlwollens, das Oesterreich-Ungarn den Balkanländern bezeugt hat, daß die Monarchie nicht immer die besten, zeitweilig sogar sehr schlimme Erfahrungen mit den fraglichen kleinen Staaten machen müssen. Nur Rumänien hat in durchwegs korrekter und stets loyaler Weise die Beziehungen zur Donaumonarchie seit einer langen Reihe von Jahren gepflegt und darin auch eine feste Stütze für seine internationale Position gefunden; Bulgarien, Serbien und Montenegro hingegen haben sich zeitweilig in einer Weise gehalten, die weit ab von einem freundschaftlichen Verhalten gelegen war. Oesterreich-Ungarn hat in dem Bewußtsein seiner Macht darum auch seinen Augenblick lang keine ruhige und vornehme Haltung angenommen und das Gefängnisreglement aus dem...

gegeben und einfach gewartet, bis die ihm feindliche Strömung abgelaufen war und die Vernunft wieder zur Geltung kam, die dem betreffenden Balkanstaate ein Einlenken gebot. Das war wiederholt in Bulgarien der Fall und ebenso in Serbien. Der herrliche Ministerpräsident hat sich dieser Lage bei einer Unterredung mit einem Journalisten darüber bedauert, daß Serbien einem gewissen Mikichirauen in Oesterreich-Ungarn beugene. Es wäre nach den Erfahrungen, die man seit Jahrzehnten mit den Belgradser Machthabern hierseits gemacht hat, kein Wunder, wenn dem so wäre; allein es kann höchstens nur von einer gewissen Reserve gesprochen werden, die man sich auferlegt. Die Donaumonarchie wird sich niemandem an den Hals, wer jedoch mit loyalen Gefinnungen feilscht, wird gern gehen und gut aufgenommen. Die Krönung des Königs Peter, des einjährigen Balkanfürsten aus einer nationalen Dynastie, soll die in der Krise in Serbien abgesehen. Wenn sie zugleich die Festigung einer vernünftigen, korrekten und loyalen äußeren Politik bezeugen, so wird dies der Donaumonarchie nur willkommen sein. Denn sie will mit aller Welt, insbesondere mit ihren Nachbarn in Frieden leben und freut sich, wenn diese in Ruhe sich entwickeln.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich. Wie beim Japanstreik in Altona die Ordnung aufrecht erhalten wurde, hat Senator Baur in einer Sitzung der Altonaer Stadtkollegien gehalten. Er erklärte, im Gedränge wären halbwillkürliche Burden beobachtet worden, die in der Menge Unruhe und Panik hervorriefen. Kurz vor Beginn des Japanstreikes drohte die Menge den Abperungsfordern zu durchbrechen und den ganzen Kaiserplatz zu überfluten. In diesem Augenblicke machte der Leiter der Exekutiv-Polizei von dem nicht mehr neuen, anderwärts bewährten Mittel Gebrauch, Wasser über die hintersten Reihen des aus der Königstraße andrängenden Publikums spritzen zu lassen, und zwar nicht etwa mittelst einer Feuerpritze unter Aufbietung der Volksmannschaft, auch nicht mittelst des Sprengmogens, sondern durch einen Mann, welcher einen Schlauch anschraubte; dieser hatte ausdrückliche Anweisung, nur nach hinten zu sprengen; wenn dabei auch andre Leute nahe geworden sind, so ließ sich dies nicht vermeiden. — Man sollte es gar nicht glauben, wie harmlos und liebendmüßig manchmal die Polizei sein kann. Nicht einmal die Feuerwehr hat sie in Altona requiriert, um die Menge in Ordnung zu halten. Bisher noch niemand die Dreistigkeit, sich zu beschweren über die Anwendung des nicht mehr neuen, anderwärts bewährten Mittels? Gralregent Ernst von Lippe ist schwer erkrankt. Wie aus Detmold gemeldet wird, hat der Graf sich erkältet und leidet hart unter...

Mund um den Kreuzturm.

Das ist ein heller, prächtiger Tag, just wie im Frühling! Und warm und klar scheint die liebe Sonne hernieder. Sie bricht sich Bahn durch die halbgedunkelten Fenster und schaut sich überall im Zimmer umher. Bald findet sie über einen großen, grünen Tisch und als stierend ihre Strahlen auf aufgeschlagenen, halben Alten ruhen. Nicht lustige Geschichten sind es, die da die neugierige Frau Sonne an den besonnenen Gesichten von Menschenhaub und Paragrafenmeißelheit kein, trüffelige Dinge kann die hohe Dame, die so gerne lacht, nicht leiden. Und reich alleiter sie weiter. Sie will nachschauen das Gesicht eines achtzehnjährigen Herrn im schwarzen Talar mit rotem Valsen. Der macht sich Notizen über Notizen. 'Ach, der auch!' flüstert ihm die Sonne zu. 'Was da schreibt, ist ja Verberben und Verwirrung.' Ihn aber treibt die heilige Pflicht, weiter auf dem Quarbogen Worte und Sätze aufzuschreiben. Lauter schwerwiegende Aumerkungen findet! Das draert die Sonne, die so gerne lacht und freude verbreitet, so sehr, daß sie ihre strahlenden Strahlen wie toll auf dem Gesicht des Herrn Staatsanwalts hin- und herlangt läßt. Er aber hält sich die Hand vor die Augen und kreuzt emsig weiter. Verdriehtlich blüht die Sonne hinweg und beleuchtet nun das Antlitz einer blauen, abgehärmten Frau... Wie leise lebt die Frauen, die die Herren beantwortet haben, vor, hat im ersten Ton der Präsident. Und nun kommt er zu sein. Es handelt sich darum, ob die Angeklagte weinend ist oder nicht, und ob sie im ersten Falle wissenschaftlich oder fahrlässig vom Hofeide geleitet hat. Die Rechtsbelehrung des Präsidenten, was man unter Meineid im allgemeinen, über wissenschaftlichen und fahrlässigen im speziellen versteht, ist klar und verständlich. Die Rede ist streng objektiv gehalten, die Weisheit weder nach rechts, noch nach links. Sie sucht weder für, noch gegen die Angeklagte Stimmung zu machen. Das findet man nicht immer! Und nun stehen sich die Angeklagten in der Verwaltungskammer zurück. Der Rechtsbelehrer tritt aus das gleiche. Der Herr Staatsanwalt nimmt sein Aktensündel und verläßt den Saal. Die Angeklagte aber wird verständlich abgeführt. Sie soll während der

Pause nicht verurteilt werden, die neugierigen Blicke der mähigen Zuschauer auszuhalten. Wichtige Zuschauer gibt es heute in großer Anzahl. Die Schwurgerichtsverhandlungen haben für die Striminalstudien, jene Abkommen des Verichtsbelehrers, die Bedeutung von Extravorkommungen. Sie laden auch noch andre Leute herbei. Die sonst weber Zeit, noch Lust haben, die ernste Stätte der getrengen Frau Themis zu betreten. Und nun wird die Pause lästlich ausgenutzt. Man packt das Frühstück aus und beginnt mit wichtiger Miene über den Fall zu diskutieren. 'Das ist ja haarbar, daß die fahle geschworen hat. Die Jungin hat den Krug geworfen. Der Staatsanwalt hat ganz recht; wenn sie den Krug aus Versehen zerbrochen hätte, da lägen doch die Scherben nicht so umher. Das mußte die Angeklagte gesehen haben und durfte nicht so schwören.' 'Anfinn', fällt dem Sprecher ein anderer in die Rede. 'Haben Sie schon einmal einen Krug herunter geschmissen? Glauben Sie, daß da die Scherben ganz sittlich und gemüthlich auf dem Boden liegen bleiben? Werden? Ich will Ihnen mal einen Krug an den Kopf werfen. Da sieht das Zimmer ganz anders aus, und besonders Sie, Verehrlicher.' Ein Röhren geht durch die Reihen. 'Aber', bemerkt der Erste ärgerlich, 'das Ehepaar hat ja unter dem Eide ausgesagt, daß der Krug geworfen wurde.' 'Ja, das Ehepaar ist aber auch verintereffert. Die Jungin aber, die geworfen haben soll, hat das ganze Gegegeniß ausgelagt.' 'Was die aussagt, ist toute même chose. Die ist ja nicht vererdigt worden.' 'Da liegt eben der Hund begraben! Dätte man die vererdigt, dann wäre der Dohas bedeutend abgeschwächt worden. Ich behaupte, die Angeklagte hat keinen Meineid geschworen.' 'Und ich das Gegegeniß.' 'Aber, freier euch doch nicht deshalb', beschwichtigt die beiden ein Dritter. 'Nachen wir haltspart. Einigen wir uns auf fahrlässigkeit. Wenn ich Geschworener wäre, ich verurtheilte keinen, selbst wenn er gehändig wäre.' 'Na, du halt auch eine große, langjährige Praxis hinter dir. Du kennst die Strafprozeß-

ordnung und das Gefängnisreglement aus dem... Und wieder geht ein Röhren durch die Reihen... So sind nun unsere lieben Mitmenschen. Sie können noch über das Schicksal eines von Unglück Betroffenen ihre Mienen machen. Und da, hinter dieser Türe sitzen die Geschworenen und beraten ernst und eifrig über die Schuld der armen Frau. Und dort hinter jener Türe barren die Richter, die nach dem Spruche der Volksmänner das Urteil fällen sollen. Und da draußen in jenem kleinen Zimmer sitzt die Angeklagte und neben ihr der Gefängnisaufseher. Sie sähli ätternd legt die Minuten, die ihr ewig lang und kurzbar werden. In einer Stunde — da ist ihr vielleicht das Luchthaus gewickelt. In einer Stunde — da winkt ihr vielleicht die goldene Freiheit... Die Geschichte von dem zerbrochenen Krug ist eine höchst simple und doch hätte sie manchem Professor Stoff zum Nachdenken gegeben. Ein Eid ist reich geschworen und ein Meineid ebenso reich kontrahiert... In einer Wohnung auf der Pirnaischen Straße ging es nachts laut und fidel an. Zwei Frauen und die Urheberinnen des Skandals. Nachbarsleute kommen und gebieten Ruhe. Es entsetzt nun ein heftiger Streit zwischen den beiden Parteien. Da Herr ist laut. Die Scherben fliegen umher. Ein Krug ist zerbrochen worden. Der zerbrochene Krug, um den dreht sich später der Streit vor dem Schöffengericht, nicht aber so harmlos lustig wie in dem Kleinsten Stücke. Die Nachbarsleute behaupten: Er ward von der einen Frau geworfen. Die eine der beiden lustigen Weiber aber verweigert: Der Krug ward allerdings geworfen; aber mit dem Ellenbogen vom Nachtsich herab. Die Aussagen wurden beschworen. Sie standen sich schroff widersprechend gegenüber. Welche nun war die richtige? Was ist die Wahrheit?... Was ist die Wahrheit? Der Gerichtssaal hat sich wieder gefüllt. Die Geschworenen haben ihren Spruch gefunden. Sie haben auf ihren Bänken Platz genommen. Die Richter und der Staatsanwalt sitzen wieder am grünen Tisch. Die Angeklagte steht erwartungsvoll da. Und die Sonne blüht neugierig von Gefäß auf Gefäß. Aus jedem glaubt sie das, was sie

wissen will, lesen zu können. Sie fragt die Geschworenen. Sie fragt die Richter. Sie fragt den Staatsanwalt. Sie fragt die Angeklagte: 'Was ist die Wahrheit?'... Der Spruch der Geschworenen lautet auf fahrlässigen Hofeide; das Urteil der Richter auf sechs Wochen Gefängnis. Weis man's nun, was Wahrheit ist? Die Angeklagte hatte verweigert: 'Ich bin unschuldig.' Der Staatsanwalt hatte behauptet: 'Sie ist des wissenschaftlichen Meineides schuldig.' Die Geschworenen entschieden: 'Sie ist mit ihrem Eide fahrlässig umgegangen.' 'Was ist Wahrheit?'... 'Was ist Wahrheit? Diese Frage lege ich mir stets vor, wenn ich den Gerichtssaal verlasse. Und ich gehe oft dahin, da man dort das Leben und die Menschen besser als sonstwo kennen lernen und studieren kann. Es möchte jeder Schriftsteller, jeder Künstler in den Gerichtssälen eine Zeitlang erste Studien machen. Er reißt sich da drinnen bald zum Psychologen aus. Er wird da drinnen Philosoph, der jedes Parareil verachtet und jede Schuld zu erklären weiß. Nicht immer ist es verbrecherischer Wille, der zur Stätte des Gerichtes der armen Linder führt. Himmlische oder besser häßliche Wähe sind es oft, mit denen der Herrliche lange vergeblich rang. Ihr führt ins Leben und hinein, ihr laßt den Armen schuldig werden, verhänglich werden diese Worte erst ganz dem, der häufig jene ernste Stätte besucht hat. Mehr lernt man dort das Menschenchicksal kennen, als im Theater, wo man die Menschen und ihre Schicksale darzustellen behreht ist. Ich bin versichert, wenn den Peter Rosseger das Geschick gestungen hätte, einige Jahre lang den Gerichtsberichterstatter machen zu müssen, er wäre ein noch Größerer geworden, als er jetzt ist. So hat er nur seine braven Leute in seiner Waldheimat belauschen gelernt, wie sie bei der Arbeit und an Feiertagen, wie sie in Freud' und Leid denken, fühlen und reden. Aber das große Menschenchicksal, wie es der Dramatiker schildert, das hat er nicht kennen gelernt. Sein Stück 'Am Tage des Gerichts', das diese Woche im Residenstheater in Szene ging, hat das Bewiesen. Dieser Tag des Gerichts nimmt sich mit seiner erheuchelten Tragik wie eine wahre Pöffe aus. Und erste Pöffen berühren immer peinlich. Da sind mir die tolen doch lieber!

Vertical advertisements on the left margin: 'ESDEN 1904', 'viel Geld', 'Fuchs', 'Heu', 'Zucker', 'Schnitte', 'n. 7. Buch Mosis'.